



Die Fotografie als „Herzkratzerle“

Im Gespräch mit Hanspaul Menara



Interview: Astrid Tötsch

Der Sterzinger Hanspaul Menara ist vielen von uns nicht nur von seinen Wandertipps im „Dolomiten Magazin“ bekannt, sondern auch als Autor von inzwischen über 60 Büchern. Er liefert dafür nicht nur die Texte, sondern auch die Fotos.

Erker: Herr Menara, wie sind Sie zur Fotografie gekommen?

Hanspaul Menara: Seit meiner Kindheit verspürte ich immer schon den Wunsch, besondere Ereignisse und Erlebnisse zu dokumentieren und sie nicht der Vergänglichkeit preiszugeben. Bei meinem Elternhaus etwa stand ein Kirschbaum, der im Herbst wunderschöne Blätter trug. Ich versuchte, den Baum nachzuzeichnen, damit ich mich während des Winters an die Farben zurückerinnern konnte. Mein Bruder, 15 Jahre älter als ich, brachte eines Tages eine Schwarzweiß-Kamera ins Haus. Mich faszinierte diese Technik ungeheuer: Mit einem Klick konnte man die Zeit festhalten. Von einem Soldaten der amerikanischen Besatzungstruppen erhielt er dann eine kleine handliche Kamera. Weil ein Stück der Rückwand fehlte, funktionierte sie aber nicht richtig. Nachdem ich fleißig gespart hatte, konnte ich mir mit etwa 14 Jahren meine eigene Kamera kaufen. Die Fotografie ist sozusagen seit meiner Kindheit mein „Herzkratzerle“.

Was bedeutet Ihnen die Fotografie?

Die Fotografie ist ein wesentlicher Teil meines beruflichen Lebens, aber eben nur ein Teil. Ich sehe mich selbst als jemanden, der gerne erzählt und beschreibt, und da gehört das Foto eben dazu. Meiner Ansicht nach liegt der große Wert der Fotografie in der Dokumentation. Ich kann Momente, Ereignisse und Zustände für die Ewigkeit festhalten. Vergleiche ich etwa Gletscherfotos aus den 60er Jahren mit heutigen Aufnahmen, ist der Gletscherschwund unübersehbar. So haben die alten Fotos einen unschätzbaren dokumentarischen Wert und sind beinahe mit Denkmälern vergleichbar.

Hätten Sie sich die Fotografie auch als Hauptberuf vorstellen können?

Als Tier- oder Naturfotograf hätte ich mich schon gesehen – oder vielleicht sogar als Fotoreporter, an den Brennpunkten des Weltgeschehens. Mir schwebte sogar eine Fotografenlehre vor. Mich störte aber, dass man damals in diesem Beruf fast nur Passfotos machte und hinter der Verkaufstheke stand.

Hatten Sie damals Vorbilder?

Nein, aber ich habe schon sehr früh Zeitschriften abonniert, die sich mit dem Thema Fotografie beschäftigten, u. a. auch das renommierte „Fotomagazin“ aus dem Heering Verlag, in dem bekannte und weniger bekannte Fotografen – darunter später auch ich selbst – vorgestellt wurden.

Tierfotograf als möglicher Be-

rufswunsch: Gehören Tiere nach wie vor zu Ihren bevorzugten Objekten?

Ja und nein. Wildtiere fotografiere ich gerne. Wenn mir ein gutes Katzenbild gelingt, dann ist das kein großes Ereignis. Bei den gefiederten Sängern ist das schon ganz anders. Kleine Vögel bleiben keine Sekunde lang still sitzen und fliegen davon, bevor man überhaupt den Apparat auf sie richten kann. Zusätzlich braucht man ein gutes Teleobjektiv dafür. Wenn mir allerdings so ein Bild gelingt, ist die Freude darüber ungleich größer.

Mit dem Schwierigkeitsgrad steigt auch die Begeisterung?

Der Wert des Bildes für mich selbst steigt natürlich, wenn die Herausforderung größer ist, aber ich glaube, das ist in jedem Bereich so. Ich bin aber grundsätzlich von allem begeistert, ob es nun eine simple Schranktür ist,

ein Blumenstock oder der Mond. Da ist aber nicht nur Begeisterung im Spiel, sondern damit einher gehen immer auch Fragestellungen, etwa das geschichtliche Werden eines Landes oder der Rückgang der Gletscher.

Wie beurteilen Sie die technische Entwicklung?

Wie fast überall gibt es positive und negative Seiten. Die Digitalfotografie hat den Vorteil, dass sie kostengünstiger ist, während die älteren Dias relativ teuer und die Geräte recht voluminös waren. Nun erlaubt mir die Digitalfotografie, vieles so im Vorbeigehen zu knipsen, was ich früher nicht getan hätte, wie etwa Wegweiser, Hinweisschilder oder Markierungen. Das dient mir dann zu Hause als Erinnerungsstütze. Und es gibt riesigen Speicherplatz auf kleinstem Raum.

Manche Fotografen schwören heute noch auf den Zelluloid-



© Athesis Verlag

Der bisweilen als Wanderpapst bezeichnete Schriftsteller und Fotograf Hanspaul Menara gilt als einer der besten Kenner des Landes. In mittlerweile über 60 Büchern stellt er den Lesern die Natur- und Kulturlandschaft Südtirols vor. Inzwischen umfasst die Gesamtauflage seiner Bücher über 700.000 Exemplare. Eines seiner neuesten Werke heißt „Meine Lieblingstouren in den Südtiroler Bergen“.

Alle Wanderungen wurden von Menara aktuell recherchiert, überarbeitet und teilweise um neue Touren erweitert. Überarbeitete Karten, schnelle Benutzerführung und QR-Codes für kostenlose Downloads runden den Führer ab. Erhältlich ist das Buch in allen Buchhandlungen.



film. Gibt es einen Unterschied in der Qualität?

Als die Digitalfotografie noch in den Kinderschuhen steckte, war sie der analogen Fotografie unterlegen. Heute aber gibt es Digitalkameras, deren Sensoren dem so genannten Kleinbild- oder Leicaformat (Vollformat) und sogar dem Mittelformat entsprechen. Werden dazu auch noch Spitzenobjektive verwendet, kann man sicher nicht mehr von einer geringeren Bildqualität sprechen. Mit Plattenkameras kann die Digitalfotografie zwar nicht mithalten, aber das sind Spezialgeräte, die übri-

gens nicht den Zelluloidfilm, sondern beschichtete Glas- oder Metallplatten für überdimensionale Druckerzeugnisse verwenden.

Fotografieren Sie nach einem Plan oder entstehen die Bilder aus der Situation heraus?

Blendeneinstellungen, Verschlusszeiten ... – das gehört zum kleinen Einmaleins und geht sozusagen automatisch. Wenn ich aber Fotos für eine Publikation brauche, muss ich mir natürlich über die Lichtverhältnisse und das Wetter Gedanken machen und darf möglichst wenig dem Zufall überlassen.

Wie stehen Sie eigentlich zu Photoshop und Co.?

Sieht sich jemand als Künstler, bei dem der Prozess mit der Aufnahme noch nicht abgeschlossen ist, ist das sicher eine gute Sache. Ich selbst bevorzuge für meine Arbeit aber realistische, nicht bearbeitete Fotos, weil ich den Lesern ja zeigen möchte, wie es an einem bestimmten Ort aussieht. Deshalb verändere ich meine Fotos nicht. Im Übrigen ist mir persönlich die Natur meist Künstlerin genug.

Ist eine gute Ausrüstung das Um und Auf in der Fotografie?

Das hängt davon ab, was man machen möchte. Wenn ich ein Erinnerungsbild mache – wobei ich der Meinung bin, dass ein solches manchmal wertvoller ist als jedes Kunstwerk – dann tut's die Handkamera auch. Wenn ich jedoch höhere fotografische Ansprüche stelle oder beruflich fotografiere, dann sind eine vielseitige Ausrüstung und eine Kamera mit größerem Sensor unabdingbar.

Die Schönheit liegt im Auge des Betrachters. Wann ist für Sie ein Bild schön?

Keine Ahnung (*lacht*). Wenn es mir eben gefällt. **E**

